

WIDERSPRÜCHLICHE RATIONALITÄTEN ALS STABILISIERENDES UND DESTABILISIERENDES ELEMENT SOZIALÖKONOMISCHER SYSTEME

Das Märchen von der „unsichtbaren Hand“

Oder: warum es keine reinen Gleichgewichte und Märkte gibt und geben kann

von Axel Weber, Bernkastel-Kues

„Was es auch immer sein wird, es gibt keine Homöostase“¹

In letzter Zeit sind vielfältige Phänomene zu beobachten gewesen, die durch Kollektivgüter ausgelöst wurden. Beispielhaft seien nur die Finanzkrise von 2008 sowie die Griechenland Krise genannt. Der folgende Aufsatz geht dem Kollektivgüterproblem auf den Grund und versucht eine Lösung. Er gipfelt in dem Ergebnis, dass es in einer Welt, in der die Verflechtung immer größer wird, immer mehr Kollektivgüter Probleme gibt, unsere Lösungsmechanismen jedoch, speziell nach dem Ende des real existierenden Kommunismus, auf Märkten basieren.

I.

Es wird untersucht, inwiefern es Individuen unmöglich sein kann, in sozialen, speziell in sozialökonomischen Systemen, durch rationales Handeln ihre Ziele zu erreichen. Ein solches Phänomen, im folgenden "Rationalitätenfalle"² genannt, kann stabilisierend oder destabilisierend auf soziale Systeme wirken.

Ich werde unterstellen, "daß alle sozialen Phänomene, insbesondere das Funktionieren der sozialen Institutionen, immer als das Resultat der Entscheidungen, Handlungen usw. menschlicher Individuen verstanden werden sollen ...³. Unter sozialen Systemen werden latente, gewachsene oder gesetzte Ganzheiten verstehen, die einen Rahmen für individuelles Handeln darstellen. Diese sehr weite Auffassung werde ich im folgenden noch präzisieren. Das Individuum handelt in sozialen, bzw. in den hier betrachteten sozialökonomischen Systemen nur in begrenztem Umfang souverän. Ist sein Handeln auf den Erwerb von Gütern gerichtet, so ist der Weg zu diesem Ziel über weite Strecken vorgegeben. Der Produzent bestimmt beispielsweise „nicht souverän über die Produktionsmittel, sondern führt das Gebot der Verhältnisse aus.

¹ Wiener, Norbert: Kybernetik, Düsseldorf/Wien 1963 S.228

² Zum Begriff der Rationalitätenfalle vgl.: Herder-Dorneich, Philipp: Der Sozialstaat in der Rationalitätenfalle, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 30.4.1982 S. 15; ders: Konkurrenzdemokratie-Verhandlungsdemokratie, Stuttgart 1979. Herder-Dorneich spricht dort von der Demokratie in der Rationalitätenfalle, ebenda S. 16. Widmair benutzt den Begriff der 'Rationalitätsfalle' und umschreibt damit ein vergleichbares Paradoxon. Vgl. ders.: Sozialpolitik im Wohlfahrtsstaat, Reinbek 1976 S.42. Andere Autoren sprechen vom Gefangenendilemma (Bonus, Holger: Verzauberte Dörfer, oder: Solidarität, Ungleichheit und Zwang, in: Ordo, Bd. 29 S. 49-81) oder der kollektiven Selbstschädigung (Jöhr, Walter A.: Die kollektive Selbstschädigung durch Verfolgung des eigenen Vorteils, in: Neumark, F. u.a. (Hrsg.): Wettbewerb, Konzentration und wirtschaftliche Macht. Festschrift für H. Arndt z. 65.Geb., Berlin 1976 S. 127-159.) usw. Siehe auch Wolfgang Stützel: *Paradoxa der Geld- und Konkurrenzwirtschaft*. Aalen 1979. Der Verfasser hat an anderer Stelle diese und andere verschiedene Auffassungen mit der der Rationalitätenfalle verglichen. Vgl. Weber, Axel: Die Rationalitätenfalle in der Kollektivgüterökonomik, Köln (Diss) 1981.

³ Popper, Karl: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, München 1975, S. 124. Vgl. dazu auch Bohnen, Alfred: Individualismus und Gesellschaftstheorie, Tübingen 1975

Er setzt keine eigenen(Ziele), sondern findet sie vor. Gewiss können ihm gegebene Daten sich ändern und dann wird es von seiner Geschicklichkeit abhängen, wie schnell und wie glücklich er darauf reagiert. Auch handelt er nicht auf Grund durchdringenden Verständnisses der Dinge, vielmehr auf Grund gewisser Symptome, auf die zu achten er gelernt hat⁴. Diese Beschränkung der individuellen Souveränität scheint notwendig aus zwei Gründen: Die Individuen wären einerseits überfordert, sähen sie sich vor der Aufgabe, Situationen jeweils bis auf den Grund zu durchschauen und jede Entscheidung bis in alle Verästelungen zu durchdenken und zu übersehen. Sie erhalten ihre Sicherheit im Handeln und den Eindruck von Berechenbarkeit und Kontinuität vielmehr dadurch, dass sie gelernt haben, auf bestimmte Anreize mit bestimmten Handlungsmustern zu antworten.⁵ Immer wieder erfahren sie, dass sie durch bestimmte Reaktionen auf Signale ihre Ziele erreichen und gewinnen so das Gefühl, in einem überschaubaren Bereich Bedürfnisse auch in Zukunft auf eine vergleichbare Art befriedigen zu können.

Andererseits wird durch diese Vereinheitlichung und Begrenzung der Handlungsmuster, durch eine solche Beschränkung der Souveränität der Individuen, überhaupt eine Koordination der vielen Interessen möglich.

Zwischen den Sozialen Systemen einerseits und den in ihnen handelnden Individuen andererseits besteht eine permanente Wechselwirkung. Kurzfristig, und davon werde ich im folgenden ausgehen, sind die sozialen Systeme für die Individuen ein Datum.⁶ Grundsätzlich ist das einsichtig, hält man sich vor Augen, dass sich soziale Systeme nicht dauernd den vielfältigen und wechselnden Zielen der Individuen anpassen können. Sie verlören so ihre Funktion. Vielmehr geben die Systeme den Individuen Handlungsmaximen vor, an denen sie sich bei der Verfolgung ihrer Ziele orientieren können. So kommt es, dass trotz unterschiedlicher Ziele mehrere Individuen die gleichen Handlungsmaximen verfolgen. Wir unterscheiden so zwischen persönlichen Zielen auf der einen und systemimmanenten Handlungsmaximen auf der anderen Seite. Will sich ein Individuum beispielsweise mit einem Gut versorgen, so ist es gezwungen, sich an der Handlungsmaxime (in diesem Fall Tauschen oder Produzieren) zu orientieren. Trotz unterschiedlicher Ziele ist so ein gleichförmiges Verhalten der Individuen zu beobachten; "und diese Regelmäßigkeit nachzuweisen, zu zeigen, dass das scheinbar Willkürliche tatsächlich fest bestimmt ist, ist eben eine wesentliche Aufgabe der ökonomischen Theorie."⁷

Rational handelnde Individuen werden sich an den systemimmanenten Handlungsmaximen orientieren, um auf diesem Umweg ihre persönlichen Ziele zu erreichen. Rationales Handeln ist, geht man davon aus, systemabhängig.⁸ Umgekehrt ist das Funktionieren sozialer Systeme natürlich nur gewährleistet, wenn die Anlage des Systems den Individuen auch eine Zielerreichung ermöglicht. An dieser Stelle gilt es zu fra-

⁴ Schumpeter, Joseph: Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung, 6. Aufl, Berlin 1964 S. 25 Schumpeter setzt hier Ziele=Maxime.

⁵ Einen ähnlichen Ansatz verfolgt Luhmann, wenn er schreibt: "Das geschieht vornehmlich durch 'programmieren' des Handelns, d.h. durch Entscheidung über Entscheidungsprämissen, bei deren Beachtung das Handeln richtig, bei deren Verfehlung es falsch ist." Luhmann, Niklas: Soziologie als Theorie sozialer Systeme in: ders. soziologische Aufklärung. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme, Opladen 1978 S. 119. Vgl. dazu auch Weber, Max: Über einige Kategorien der verstehenden Soziologie, in: ders. gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen 1951 S. 442.

⁶ Vgl. hier auch Starbatty: "So gesehen ist die politische Form die unabhängige, politisches Verhalten die abhängige Variable". Starbatty, Joachim: Erfolgskontrolle der Globalsteuerung, Frankfurt/M. 1976 S. 15.

⁷ Schumpeter, 3.: Theorie der a.a.O. S. 26

⁸ Luhmann spricht in diesem Zusammenhang von einer Systemrationalität. Vgl. ders.: Soziologische Aufklärung, a.a.O. S. 79

gen, wie sich die Verbindungen zwischen sozialen Systemen, insbesondere ihren immanente Handlungsmaximen und dem individuellen Verhalten gestalten.

Soziale, sozialökonomische Systeme kanalisieren individuelles Verhalten anhand von Anreizen und Sanktionen, auf die die Individuen reagieren. Diese fallen je nach System (z.B. in Bezug auf Freiheitsgrade) unterschiedlich aus. Im weitesten Sinne können sie in Form von Zwängen (Befehl/Gehorsam), oder aber emotionalen Anreizen bestehen. In sozialökonomischen Systemen werden den Individuen Nutzen- und Kosten signalisiert z.B. in Form von Preisen, Renditen, Lustgewinn und Unlustvermeidungsmöglichkeiten, also monetärer aber auch nicht- monetärer Art. Diese Signale lösen nun die entsprechenden Kalküle und Handlungen aus.

Wir können das Handeln (bzw. das Unterlassen) der Individuen in sozialökonomischen Systemen wie folgt erfassen:

- Unabhängig von individuellen Zielen werden den Individuen Handlungsmaximen vorgegeben (z.B. Tauschen und Produzieren).
- Diese kanalisieren individuelles Handeln anhand von Symptomen, Anreizen und Sanktionen.
- Das spezifisch ökonomische an diesem Prozess, davon gehe ich im folgenden aus , ist darin zu sehen dass er sich hier auf der Basis von Nutzen-Kosten-Kalkülen vollzieht.

II.

Beschränkt man die Betrachtung auf ein Elementarsystem⁹, so ist dieser Prozess relativ einfach und wenig störanfällig. Solche Elementarsysteme sind jedoch selten. Soziale Systeme sind in der Regel ineinander verschachtelt, durchdringen sich gegenseitig und bedingen einander. Man stößt auf Subsysteme, Systemkombinationen und komplexe Systeme. Je nachdem auf welches System man sich bezieht, gilt eine andere Rationalität. Daraus folgt, dass sich die Rationalitäten häufen. Diese können sich nun durch Zufall ergänzen, so dass für die Individuen keine Probleme entstehen. Sie können sich jedoch auch diametral widersprechen und die Individuen in eine Falle führen. Gehen wir zunächst von zwei sozialen Systemen aus, die sich überschneiden.

Als Beispiel für hieraus entstehende Probleme mögen uns zunächst die im letzten Jahrhundert üblichen Duelle dienen. Einerseits waren sie durch Gesetz verboten, also strafbar. Andererseits erforderte das soziale Prestige, jede Forderung anzunehmen und sich zu duellieren. Andernfalls war man starken sozialen Sanktionen ausgesetzt.¹⁰ Hier überschneiden sich zwei soziale Systeme mit unterschiedlichen Handlungsmaximen: Einerseits das System des Strafrechts, andererseits ein System, das man als „soziale Anerkennung“ bezeichnen könnte. Die Individuen befinden sich so in einer Situation, die ihnen lediglich

⁹ Elementarsysteme bestehen aus zwei Aggregaten und den dazugehörigen Beziehungen. Diese wiederum lassen sich unbegrenzt zu komplexen Systemen kombinieren. Vgl. dazu Herder-Dorneich, Ph.: Soziale Kybernetik, Köln 1965; ders: Wirtschaftssysteme, Opladen 1973.

¹⁰ Vgl. Hierzu auch die Beiträge aus der soziologischen Konfliktforschung, z.B. Sjöberg, Gideon: Contradictional Functional Requirements in Social Systems, in: Journal of Conflict Resolution, 4 (1960), S. 198-201.

die Wahl zwischen zwei suboptimalen Ergebnissen lässt. Jedes System für sich legt jedoch eindeutig ein Handeln fest, mit dem Ziele erreicht werden können.

Vergleichbare Konflikte finden sich in klassischen Tragödien, die sich dadurch auszeichnen, dass die Hauptperson in Situationen verstrickt ist, die mehrere Handlungsmöglichkeiten bieten, von denen keine zu einem befriedigenden Ergebnis führt.¹¹ Wie sich das Individuum auch entscheidet, das Ergebnis ist suboptimal. Diese Überschneidungen sozialer Systeme führen offenbar vielfach zu Widersprüchen, die "nichts weiter als die Konsequenz des Versuchs, in einer komplexen und veränderlichen sozialen Umwelt invariante Systeme zu bilden" sind.¹² In der Ökonomie treten solche Widersprüche typisch im Zusammenhang mit Kollektivgütern auf. Kollektivgüter sollen im folgenden durch Nichtausschließbarkeit vom Konsum definiert sein.¹³ Das bedeutet, dass Trittbrettfahrer (Free Rider¹⁴) nicht vom Nutzen eines Gutes ausgeschlossen werden können, auch wenn sie sich an den Kosten nicht beteiligen.

Ich ging davon aus, dass die Individuen sich durch Tausch oder Produktion mit Gütern versorgen. Die heutigen Massengesellschaften sind nur lebensfähig durch ein hohes Maß an Arbeitsteilung und ein stark formalisiertes Tauschsystem¹⁵. Die Tauschakte sind den Individuen selbstverständlich geworden.

Denken und Handeln orientiert sich, soweit es sich um ertauschbare Dinge handelt, an den von System vorgegebenen Daten. Sie bestimmen im Rahmen ihrer knappen Ressourcen eine Reihenfolge von Bedürfnissen und streben bei deren Befriedigung mehr oder weniger bewusst einen Ausgleich der Grenznutzen an.¹⁶ Dabei gehen sie davon aus, dass sie Güter und Leistungen nur durch Tausch und/oder Produktion erwerben können. Andere Möglichkeiten ziehe ich zunächst nicht in Betracht. Grundlage für dieses Handeln der Individuen ist die Gewissheit, den Kosten voraussehbare Erträge zurechnen zu können.¹⁷ So wissen die Konsumenten, dass sie einen Preis zu zahlen haben und dann und nur dann ein bestimmtes Gut erhalten können. Die Produzenten wissen, dass sie durch die Produktion eines Gutes entweder ihre Bestände vergrößern oder einen Preis erzielen können. Allen Beteiligten ist es so möglich, erfolgreich an

¹¹ So zum Beispiel die Figur der Antigone, die im Konflikt zwischen gottgewollter Pflicht und Mensehengebot steht.

¹² Luhmann, Niklas: Zweckbegriff und Systemrationalität, Tübingen 1968 S. 158.

¹³ Wir schließen uns damit der Definition von Musgrave an. Vgl. ders. Finanztheorie, Tübingen 1969 S. 8. Auch Olson verwendet diese Definition "Ein Gemein-, Kollektiv- oder öffentliches Gut wird hier als ein Gut definiert, das den anderen Personen in einer Gruppe praktisch nicht vorenthalten werden kann, wenn irgend eine Person X_i in einer Gruppe $X_1 - X_n$ es konsumiert". Olson, Mancur: Die Logik des kollektiven Handelns, Tübingen 1968 S. 13. Auf Eingrenzungen zu der Definition, die Olson auch selbst erwo, sei noch hingewiesen. "Der erste Gesichtspunkt ist, dass die meisten Kollektivgüter nur im Hinblick auf eine bestimmte Gruppe definiert werden können", ebenda, Außerdem "muss der Ausschluss nicht notwendigerweise technisch unmöglich, sondern lediglich unpraktisch oder unwirtschaftlich sein". Ebenda. Auf die sehr weitgestreute Diskussion um die Definition der Kollektivgüter kann ansonsten an dieser Stelle nur hingewiesen werden. Vgl. aus der Fülle der relevanten Literatur: Bödecker, Wilhelm: Allokations- und Distributionsprobleme bei Kollektivgütern, Meisenheim am Glan 1972, S. 4-16; Culot, Michel: Die Problematik einer Definition der 'kollektiven Güter', in: Annalen der Gemeinwirtschaft, 40/1971/2, S. 195-215; Krause-Junk, Gerold: Abriss der Theorie von den öffentlichen Gütern, in: Handbuch der Finanzwissenschaft, 3. Aufl. Tübingen 1975, S. 867-911; Münch, Klaus N.: Kollektive Güter und Gebühren. Göttingen 1976 S. 2c-46.

¹⁴ "Der Ausdruck 'free rider' stammt aus der Sprache der Gewerkschaften, die mit ihm einen Arbeiter kennzeichnet, der von den gewerkschaftlichen Anstrengungen zur Verbesserung der Arbeits- und Entlohnungsbedingungen Nutzen zieht, ohne selbst der Gewerkschaft anzugehören und damit an den Lasten für entsprechende Anstrengungen der Gewerkschaftsvertreter zu partizipieren." Jöhr, W.A.: Die kollektive Selbstschädigung... a.a.O. S. 129

¹⁵ Herder-Dorneich hat gezeigt, dass dabei der Tausch am Markt nur eine Variante der Überlebensform Tausch ist. Vgl. ders: Der Markt und seine Alternativen in der freien Gesellschaft, Basel 1968 passim.

¹⁶ Vgl. Gossen, Hermann H.: Entwicklung der Gesetze des menschlichen Verkehrs, Berlin 1927, S. 12.

¹⁷ Vgl. dazu die Ansätze der Theorie der Property Rights. Zusammenfassend: Leopold, Helmut: Theorie der Property Rights, Wist 11/78 S.518

dem wirtschaftlichen Geschehen teilzuhaben, wenn sie bereit und in der Lage sind, Signale richtig zu deuten und auf der Basis von Nutzen-Kosten-Kalkülen in entsprechende Handlungen umzusetzen.

Gehe ich nun davon aus, dass sich ein Tauschsystem mit einem System überschneidet, in dem andere Handlungsmaximen erforderlich sind: einem Versorgungssystem für Kollektivgüter. Solche Güter wurden dadurch gekennzeichnet, dass sie, werden sie nur erst bereitgestellt, ohne Gegenleistung konsumiert werden können. Das bedeutet, dass es neben Tausch und Produktion noch eine dritte Möglichkeit gibt, ein Gut zu erwerben: „Trittbrettfahren“. Das hat wiederum zur Folge, dass das Prinzip der Zurechenbarkeit und Kalkulierbarkeit der Erträge durchbrochen wird. Die Nutzen-Kosten-Kalküle der Individuen stellen sich nun anders dar. Es ergeben sich widersprüchliche Handlungsmaximen; Einerseits die Maxime zu tauschen, das heißt in diesem Fall eine Leistung zu erbringen, damit das Kollektivgut bereitgestellt wird. Das Individuum möchte in den Nutzen des Gutes kommen und muss dazu einen entsprechenden Preis zahlen. Andererseits besteht jedoch die Möglichkeit, das Gut zu konsumieren, ohne Beiträge zu zahlen. Ein Trittbrettfahrer hat die Chance, an dem Kollektivgut zu partizipieren, ohne zu zahlen. Die Nichtausschließbarkeit vom Konsum stellt so einen starken Anreiz dar Kosten zu vermeiden.

Versorgungspolitisch entsteht solange kein Problem, wie ein Individuum ein so großes Interesse an der Produktion eines solchen Gutes hat und gleichzeitig über ausreichend Möglichkeiten und Ressourcen verfügt, es zu erstellen, so dass es trotz der „Trittbrettfahrer“ zustande kommt.

Ein (Versorgungs-) Problem entsteht in dem Moment, wenn ein Kollektivgut nur zustande kommen kann, falls mehrere Individuen kooperieren. Das bedeutet, dass die Aufteilung der Kosten auf mehrere Interessenten nicht mehr nur ein Äquivalenzproblem ist, sondern zur technisch-ökonomischen Frage wird. Ein einzelner kann z.B. aus Gründen mangelnder Ressourcen oder aber aus Gründen, die in der Art des Gutes liegen (Bürgerinitiative) die Produktion nicht mehr sicherstellen. In diesem Fall reduzieren sich die Möglichkeiten, ein Kollektivgut zu konsumieren, auf Kooperation (Beitrag zahlen) oder Trittbrettfahren.

Zusammenfassend gibt es also folgende Möglichkeiten:

- Das Gut wurde durch nicht näher zu bezeichnende Umstände bereitgestellt, zum Beispiel weil ein Einzelner die Produktion ermöglichte. In diesem Fall kann jeder Interessierte es konsumieren ohne zu tauschen.
- Das Gut muss erst noch produziert werden. Mehrere Individuen müssen zu diesem Zweck kooperieren, ihre Ressourcen zusammenlegen.¹⁸ Durch Tausch ist kein Guterwerb möglich.

Die erste der beiden Handlungsmaximen: Trittbrettfahren, wird durch einen doppelten Anreiz gefördert.

- Einerseits wäre es riskant, zu kooperieren. Ein Individuum, das Beiträge leistet, riskiert, dass die anderen Mitglieder sich unsolidarisch verhalten. In diesem Fall wären dem Individuum Kosten entstanden, ohne dass eine Versorgung zustande käme. Grundsätzlich kann das Individuum nicht damit rechnen,

¹⁸ Vgl. Boettcher, Erik: Kooperation und Demokratie in der Wirtschaft, Tübingen 1974 S.38

dass sich die anderen Mitglieder des Kollektivs¹⁹ solidarisch verhalten. Weil aber so alle auf eine für den einzelnen nicht kontrollierbare Weise aufeinander angewiesen sind,²⁰ ist Kooperation aus der Sicht des einzelnen riskant. Der Trittbrettfahrer vermeidet dieses Risiko.

- Andererseits sieht er die Chance, mit dem Kollektivgut versorgt zu werden, sollten die anderen Interessenten kooperieren. Diese, der ersten entgegengesetzte Handlungsmaxime ergibt sich aus dem Wunsch der Individuen, die Versorgung mit Kollektivgütern sicherzustellen. Betrachtet man diesen Zusammenhang, in dem die Individuen stehen, so bleibt ihnen nur die Möglichkeit, Beiträge zu leisten, zu kooperieren. An die Beiträge ist zwar kein zurechenbarer Ertrag für das Individuum geknüpft, umgekehrt ist jedoch der Ertrag (das Kollektivgut) an das Beitragsaufkommen geknüpft. Der einzelne sieht zwar keinen direkten Zusammenhang zwischen seinem individuellen Beitrag²¹ und dem Zustandekommen des Kollektivguts, er handelt jedoch insofern rational, als ohne Beiträge keine Versorgung möglich ist.

Unwillkürlich ist das Individuum so in einer Falle rationalen Verhaltens gefangen. Die eine Möglichkeit sich rational zu verhalten ist die des Trittbrettfahrens ("individuelle Rationalität"²²) Eine Versorgung mit Kollektivgütern ist dem Individuum auf diesem Wege nur gesichert, wenn genügend andere Individuen Beiträge zum Kollektivgut leisten²³. Da jedoch die anderen auch um die Vorteile des Trittbrettfahrens wissen, ist das unwahrscheinlich. Die andere Möglichkeit sich rational zu verhalten ist die Kooperation ("kollektive Rationalität"). Im Hinblick auf die Tatsache, dass eine Versorgung nur durch Kooperation zu erreichen ist, wäre dieses Verhalten richtig. Trotzdem wird Solidarität mit den anderen Interessenten wohlmöglich nicht honoriert. Wenn sich nämlich nicht genügend "Solidarische" finden, kommt kein Kollektivgut zustande.

¹⁹ Hier wird deutlich, warum Olson Kollektivgüter nur im Hinblick auf bestimmte Gruppen definiert. Auch Trittbrettfahrer oder, falls das Gut noch nicht bereitgestellt wurde, die Anwärter auf eine Trittbrettfahrerposition, sind Mitglieder eines Kollektivs, wenn auch latent.

²⁰ Eine Ausnahme hierzu kann in der Kleingruppe und in der 'privilegierten' Gruppe gesehen werden. Vgl. Olson, M.: Die Logik...a.a.O. S.27f sowie Weber, A.: Die Rationalitätenfalle a.a.O. S.83ff.

²¹ Soll zum Beispiel der Bau einer Straße durch eine Bürgerinitiative verhindert werden, so ist es für den einzelnen nicht möglich, den Beitrag seiner Mitarbeit im Hinblick auf das Zustandekommen des Kollektivguts - Verhinderung des Straßenbaus - festzustellen. Es kam darauf an, dass viele protestierten, wobei nicht auffällt, wenn einzelne fehlen oder aber beitragen.

²² Die Begriffe 'individuelle und kollektive Rationalität' finden sich bei Rapoport. Er beschreibt im Zusammenhang mit der Spieltheorie und der soziologischen Konfliktforschung ein Phänomen, das der Rationalitätenfalle verwandt ist. Gemeint ist das sog. 'Chicken Spiel'. Das ist eine Mutprobe, bei der derjenige verliert, der zuerst aufgibt. Wenn jedoch keiner aufgibt, kommen beide in Gefahr. Rapoport unterscheidet eine individuelle Rationalität und eine kollektive Rationalität im Hinblick auf die Situation der Spieler. "Häufig führt eine strategische Analyse, die vom Standpunkt der individuellen Rationalität unternommen wird, zu strategischen Entscheidungen, die für die Spieler nachteilig sind." Rapoport, Anatol: Kataklysmische und strategische Konflikte, in: Bühl, W.(Hrsg.) Konflikt und Konfliktstrategie, München 1972, S. 264-292. Hierbei könnte allerdings der Eindruck entstehen, kollektive Rationalität führe automatisch zum Ziel. Rapoport hat hierbei einen organischen Begriff von 'kollektiv'. Wir gehen bei der Rationalitätenfalle jedoch davon aus, daß sich auch dem Individuum die Möglichkeit kollektiv und individuell rationalen Handelns bieten, wodurch die Falle ja erst zustandekommt. Kollektiv rationales Verhalten eines Individuums kann auch fehlschlagen, wenn andere Trittbrett fahren.

²³ Die Rationalitätenfalle ist ein typisches Phänomen von Systemen mit unabhängigen Entscheidungsträgern (Individuen, Organisationen oder sogar Staaten) wie etwa freien Gesellschaften, in denen in bestimmten Konfliktsituationen Macht nicht auf ersten Blick stark ungleichgewichtig verteilt ist und in denen Handlungsergebnisse bzw. Anreize nicht eindeutig sind. Sie ist ein Problem der Interaktion von Individuen oder auch von verschiedenen Gemeinschaften. Ein Lösungskonzept wurde von Nash in den sogenannten Nash Gleichgewicht skizziert, das jedoch auf ganz bestimmten Bedingungen fußt (gleiche Verteilung, kleine Gruppen, Kommunikation). Es beschreibt in nicht-kooperativen Spielen eine Kombination von Strategien. Dabei wählt jeder Spieler eine einzige Strategie. Das Gleichgewicht besteht nun darin, dass es in dieser Situation für keinen Spieler sinnvoll ist, von seiner gewählten Strategie abzuweichen. In einem Nash-Gleichgewicht ist daher jeder Spieler auch im Nachhinein mit seiner Strategiewahl einverstanden. Jeder Spieler würde sie immer wieder genauso treffen. Die Strategien der Spieler sind demnach optimal. Diese Situation setzt voraus, dass die Chancen gleich verteilt sind und rationales Verhalten unterstellt werden kann. John Forbes Nash: Non-cooperative games, Dissertation, Princeton University 1950

Wie das Individuum auch die Kosten und Nutzen abwägt, eine eindeutige Handlungsmaxime ist nicht abzuleiten.

Führt das individuelle Abwägen von Nutzen und Kosten beim Tausch zur Vereinbarung verschiedener Interessen, so führt es im kollektiven Handeln²⁴ in die Rationalitätenfalle. „Das gebotene sorgfältige Abwägen volkswirtschaftlicher Kosten und Erträge wird nicht nur durch verfälschte Marktsignale erschwert, sondern es wird zusätzlich noch mit wirtschaftlichen Sanktionen belegt.“²⁵

Beschränkt man die Betrachtung auf zwei Systemzusammenhänge, so sind die Auswirkungen der Rationalitätenfalle für die Individuen negativ, weil sie die Produktion von Kollektivgütern verhindern oder aber destabilisieren.

III.

Erweitern wir nun den Blickwinkel, indem wir die Rationalitätenfalle in einem größeren Systemzusammenhang sehen. Was in der isolierten Rationalitätenfalle noch negative Auswirkungen hatte, kann durch diese Erweiterung den Individuen in einem neuen Licht erscheinen. Ich betrachte nunmehr nicht nur zwei, sondern drei Systeme, die sich überlagern. Die Handlungsmaxime eines übergeordneten Systemzusammenhangs kann sich nun zufällig mit den Auswirkungen der Rationalitätenfalle im Einklang befinden, so dass sich die Bewertung wandelt. Die das Individuum umgebende Welt besteht aus einer unüberschaubaren Vielzahl von Elementen und Beziehungen, die von dem eingebundenen Individuum anhand der Auswirkungen beurteilt werden. Wir stellen fest, dass sich die Auswirkungen **eines** Systemzusammenhangs, die in der Sache sich nicht zu verändern brauchen, im Rahmen eines **anderen** Systemzusammenhangs, der übergeordnet ist, in der Bewertung des Individuums ändern können. Ich greife so zwar wieder aus einem Zusammenhang einen Teil heraus. Es wird jedoch deutlich werden, dass Ergebnisse sozialen Handelns das Resultat vielfacher Systemzusammenhänge und Überschneidungen sind und vielfach nicht durch einfache Beziehungen erklärt werden können. Diese Feststellung hat insbesondere für die Gestaltung und Beeinflussung sozialer Systeme Bedeutung. Zur Verdeutlichung dieses Zusammenhangs wende ich mich einem Beispiel aus dem sozialökonomischen Bereich zu: dem Wettbewerbsmechanismus am Markt.

Ausgangspunkt sei das Paradigma von der unsichtbaren Hand, mit dem Adam Smith die selbstregulierenden Kräfte des Marktmechanismus bildhaft umschrieb. Es wird sich zeigen, dass die gesamtwirtschaftliche Versorgung, die Adam Smith einem homöostatischen Prozess zuschrieb, das Resultat einer Rationalitätenfalle ist. Eine suboptimale Zielerreichung bzw. eine Vereitelung von Zielerreichung in einem Zusammenhang ist nötig, um in einem anderen Zusammenhang eine Zielerreichung zu ermöglichen. Smith führte den Volkswohlstand in einer arbeitsteiligen Gesellschaft auf die Verfolgung des eigenen Vorteils durch jedes Individuum, das am Wirtschaftsprozess beteiligt ist, zurück. Dadurch, dass jeder seinen Nutzen zu maximieren suche, werde für alle das Kollektivgut Versorgung bereitgestellt. "Nicht dem Wohlwol-

²⁴ Olson spricht von 'kollektivem Handeln' im Zusammenhang mit Kollektivgütern. Vgl. Olson, M.: Die Logik....a.a.O.

²⁵ Bonus, H.: Verzauberte Dörfer...., a.a.O. S. 74.

len des Fleischers, Brauers oder Bäckers verdanken wir unsere Mahlzeit, sondern von ihrer Bedachtnahme auf ihr eigenes Interesse. Wir wenden uns nicht an ihre Humanität sondern an ihre Eigenliebe und sprechen ihnen nie von unseren Bedürfnissen, sondern von ihren Vorteilen."²⁶ Diese Schilderung vermittelt den Eindruck eines automatischen Mechanismus, der eine Abstimmung aller Interessen leistet. Doch sehen wir näher hin.

Die Individuen befinden sich in einem arbeitsteiligen Tauschsystem, das im Gegensatz zu einem zentral geplanten Wirtschaftssystem auf der Basis von vielen Einzelplänen funktioniert. Die Individuen erwerben Güter durch Produktion und Tausch, wobei nicht nur der Tausch, sondern auch die Produktion dezentral organisiert ist. Eine 'unsichtbare Hand' scheint nun insofern am Werke zu sein, als trotz der vielen Einzelpläne quasi ein Gesamtplan, wenn auch ex post erkennbar, verwirklicht wird: die Versorgung aller mit Gütern, die ohne Gesamtplanung arbeitsteilig erstellt werden. Ohne vor Beginn der Produktion die Bedürfnisse aller zu sammeln und danach Produktionsaufträge zu verteilen, kommt ein Angebot an Gütern zustande, das mit der Zeit immer größer und qualitativ besser wird und dabei die Wünsche der Konsumenten berücksichtigt.

Zunächst ist festzustellen, dass dieser Mechanismus nur deshalb funktioniert, weil die Produzenten die Maxima ihrer (durch Kartell) möglichen Gewinne nicht erreichen. Sie befinden sich in Konkurrenz miteinander und sind so gezwungen, ständig ihre Preise zu überprüfen, die Qualität ihrer Produkte im Rahmen einer "schöpferischen Zerstörung"²⁷ den Käuferwünschen anzupassen, wobei unerheblich ist, ob diese sich autonom bilden oder durch neue Angebote erst geweckt werden. Kommt nämlich ein Produzent mit einem billigeren oder besseren Produkt auf den Markt, so sind die anderen in dem Moment gezwungen, sich dem anzupassen, wenn die Konsumenten darauf eingehen. Auf diese Weise handeln die Produzenten zwar im gesamtwirtschaftlichen Interesse (sich selbst in der Rolle als Nachfrager eingeschlossen), jedoch gegen ihr Interesse als Produzent. Dieses ist, und das lässt sich anhand des Verhaltens von Monopolisten²⁸ zeigen, die Preise möglichst hoch zu halten, die Menge zu drosseln und möglichst selten den Produktionsprozess umzustellen²⁹, es sei denn zu dem Zweck, den Gewinn zu erhöhen. Mit anderen Worten: den Produzenten liegt an einer Maximierung der Gewinnspanne, was sich am besten in der Rolle des Monopolisten realisieren lässt. Aber auch bei einem Verhalten, das nicht auf Maximierung gerichtet ist, birgt die Monopolistenposition eine größere Konstanz der Gewinne in sich.

Hier überschneiden sich zwei Systeme mit unterschiedlichen Handlungsmaximen: Das System der Einzelwirtschaft, dessen Handlungsmaxime Gewinnmaximierung bzw. Gewinnkonstanz ist und das System der Gesamtwirtschaft, der das gemeinschaftliche Ziel der Erhaltung und Verbesserung der Versorgung und die Handlungsmaxime „Produktion zu geringstmöglichen Kosten“ zugeordnet werden kann. Beide

²⁶ Smith, Adam: Eine Untersuchung über Wesen und Natur des Volkswohlstandes, T.1, Gießen 1973 S. 30.

²⁷ Schumpeter, 3.: Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung, a.a.O. 5.157

²⁸ Wir unterstellen dabei ein Verhalten nach Cournot, vgl. ders: Untersuchungen über die mathematischen Grundlagen der Theorie des Reichtums, Jena 1924.

²⁹ "Bei vollkommener Konkurrenz müssen die alten Investitionen entweder unter Opfern angepasst oder aufgegeben werden; wenn jedoch keine vollkommene Konkurrenz besteht, und wenn jedes industrielle Gebiet durch einige wenige große Konzerne kontrolliert wird, so können diese auf verschiedene Arten den ihrer Kapitalstruktur drohenden Angriff bekämpfen und Verluste auf ihrem Kapitalkonto zu vermeiden suchen; das heißt, dass sie den Fortschritt selbst bekämpfen können und wollen." Schumpeter, 3.: Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie, München 1975 S. 157 f.

Maximen sind gegenläufig. Ginge man davon aus, dass jeder Produzent sich als Monopolist verhalten könnte, würden alle, auch die Produzenten unter der schlechten Versorgungslage und unter inflationären Tendenzen leiden. Die Produzenten sind so in einer Falle:

- Einerseits eine möglichst gute Versorgung anzustreben, da sie sonst ihre erzielten Überschüsse weder zwecks Erhöhung ihres privaten Lebensstandards noch zwecks Investition in neue Techniken und Methoden verwenden könnten. Wenn nicht entsprechend attraktive Güter produziert werden, zu möglichst niedrigen Preisen, wird der Nutzen des Gewinns über die verfallende Kaufkraft bzw. das nicht vorhandene Angebot geschmälert.
- Andererseits einen möglichst hohen Gewinn zu erzielen, um so mit einem größeren Anteil an dem Gesamtergebnis beteiligt zu sein. Wenn sich jedoch alle dergestalt als Trittbrettfahrer verhalten, kommt eine Spirale "nach unten" in Gang. Wodurch wird dieser Prozess, diese Rationalitätenfalle aufgehalten?

Geht man von einem Markt mit freiem Zugang aus, so wird es echte Monopolisten sehr selten geben.³⁰ Das bedeutet, dass mehrere oder sogar viele Anbieter am Markt um die Nachfrage konkurrieren. Das heißt aber, dass es zwar "im Interesse der Gesamtheit der Anbieter liegt, den Preis nicht bis auf den Konkurrenzpreis absinken zu lassen," dass jedoch „Jeder einzelne Anbieter in völlig rationaler Reaktion auf das Anreizsystem sein Angebot ausdehnt, bis seine Grenzkosten gleich dem Marktpreis sind, so dass der Preis bis auf den Konkurrenzpreis absinkt.“³¹ Das Funktionieren des Marktmechanismus liegt nun offenbar daran, dass die Anbieter nicht in ihrem Interesse verfahren können, und statt dessen das Angebot zu Konkurrenzpreisen machen. Auch dieses Phänomen ist das Ergebnis einer Rationalitätenfalle.

"Echte Monopolisten sind äußerst rar; in der Regel können konkurrierende Anbieter Marktmacht nur kollektiv ausüben, indem sie ihr Verhalten vertraglich oder informell untereinander abstimmen."³² Das Zustandekommen und Aufrechterhalten einer solchen (Kartell-)Vereinbarung ist jedoch ein Kollektivgut. Wenn, je nach Marktstruktur ein Anbieter (von wenigen) oder mehrere Anbieter (aus einer größeren Zahl) den Preis erhöhen, so profitieren davon auch diejenigen, die sich nicht an der Erhöhung beteiligen. Sie sind in der Lage, theoretisch mit einem Preis über dem Konkurrenzpreis, jedoch geringfügig unter dem Monopolpreis (bzw. dem abgesprochenen Preis) den Markt zu räumen. Bei wenigen Anbietern am Markt genügt es, wenn einer der Anbieter sich als Trittbrettfahrer verhält, um die Preisabsprache zu verhindern.

Anders sieht es aus bei einem eher polypolistisch strukturierten Markt. Gibt es viele Anbieter, so fällt ein einzelner Trittbrettfahrer zwar nicht auf, gerade das ist jedoch ein starker Anreiz für die Anbieter, sich als Trittbrettfahrer zu verhalten. Wenn eine entsprechende Zahl so verfährt, stellt sich die Konkurrenzsituation

³⁰ Hier gilt es, eine kurzfristige und eine langfristige Betrachtung zu unterscheiden. Kurzfristig ist es für einen Anbieter eher möglich, ein Monopol aufrechtzuerhalten. Schumpeter erwähnt den "Dorfkrämer am Ohio", der für Stunden oder Tage während einer Überschwemmungskatastrophe durchaus ein Monopol haben kann. Vgl. Schumpeter, 3.: Kapitalismus...a.a.O. S.167. Langfristig werden jedoch Konkurrenten auftauchen. Aus diesem Grund gibt es in den meisten Konkurrenzwirtschaftlichen Ländern ein Patentrecht, weil das Monopol des Erfinders sonst zu kurzfristig wäre, um nur die Forschungskosten alleine auszugleichen.

³¹ Müller-Groeling, Hubertus: Kollektivgüterprobleme und Isolierungsparadoxon in der Krankenversicherung, in: Külpe, B./ Stützel, W.(Hrsg.): Beiträge einer Theorie der Sozialpolitik, Festschrift für E. Liefmann-Keil, Berlin 1973 S. 61

³² Bonus, H.: Verzauberte Dörfer...a.a.O. S. 58

wieder ein. Sollte es trotzdem gelingen, ein Kartell zu gründen³³ so wird dieses auf die Dauer voraussichtlich nicht stabil sein. Um den Monopolpreis realisieren zu können, müssen sich die Anbieter innerhalb des Kartells auf Mengenkontingente für jeden Einzelnen einigen. Wird mehr produziert, so ist das größere Angebot nur über einen niedrigeren Preis absetzbar (oder wird, wie gegenwärtig in der EG, gelagert). "Gelingt die formlose Abstimmung, so ist die den Anbietern gemeinsam zufallende Monopolrente erkaufte durch Einbuße an wirtschaftlicher Gestaltungsfreiheit für den einzelnen: Die Norm muss von allen Gruppenmitgliedern strikt eingehalten werden."³⁴ Der einzelne Anbieter kann sich nicht darauf verlassen, dass die anderen die Vereinbarung einhalten. Eine Zusage nützt wenig, wenn in der Regel keine Sanktionsmechanismen zur Verfügung stehen, sondern im Gegenteil der Außenseiter sogar den Gesetzgeber auf seiner Seite weiß. „Cartels are plagued by 'free rider' problems. After the sellers agree to charge the price, that maximizes their joint profits, each seller has an incentive to sell at a slightly lower price because his profits are likely to be higher at the much greater sales volume that a slightly lower price will enable him to obtain"³⁵

Es ist nun ersichtlich, dass die Anbieter wiederum in eine Rationalitätenfalle verstrickt sind. Einerseits sind sie daran interessiert, den offenen Wettbewerb zu vermeiden, weil sie dann höhere Gewinne erzielen. Andererseits ist die Beteiligung an der Gründung und Aufrechterhaltung eines Kartells nicht rational, weil jeder 'Solidarische' riskiert, von den anderen im Stich gelassen zu werden. In diesem Fall würde er große Verluste hinnehmen müssen. Jeder Anbieter hat andererseits die Chance, seinerseits an dem Kollektivgut 'Preiserhöhung' zu profitieren, wenn er sich als Trittbrettfahrer verhält. Es überschneiden sich zwei Systeme, die widersprüchliche Signale an die betroffenen Individuen geben: Einerseits das Konkurrenzsystem des Marktes, das jedem Anbieter grundsätzlich die Möglichkeit gibt, durch entsprechendes Geschick Gewinne auf Kosten der Konkurrenten zu machen; andererseits das System des Kartells, das die Chance in sich birgt, ohne die Risiken der Konkurrenz zu relativ festen Preisen den Markt aufzuteilen und so einen festen Absatz zu finden.

An dieser Stelle ließe sich nun einwenden, dass die Überschneidung der Systeme den gleichen Effekt hat, wie die unsichtbare Hand. Auf dem Umweg über die Rationalitätenfalle ergibt sich der selbststeuernde Prozess. Das ist jedoch aus zwei Gründen nicht der Fall.

Einerseits weisen die meisten Märkte nicht die Vollkommenheit auf, die zu der Verhinderung der Kartellbildung durch die Rationalitätenfalle notwendig wäre. Regionale Aufteilung der Märkte kann zum Beispiel unter Umständen nur mit großen Kosten unterlaufen werden, die zu investieren möglicherweise den einzelnen Anbieter überfordert. Oder die Gruppe der Anbieter ist so klein, dass eine soziale Aufsicht unterei-

³³ Vgl. die Möglichkeiten, eine Rationalitätenfalle zu überwinden in: Weber, Axel: Die Rationalitätenfalle a.a.O. S.74ff.

³⁴ Bonus, H.: Verzauberte Dörfer a.a.O. S. 58

³⁵ Posner, Richard A.: Theories of Economic Regulation, in: Bell Journal of Economics and Management Science, 5/1974, S. 344. Die Möglichkeit, eine Außenseiterprämie zu realisieren ist allerdings auch nur kurzfristig gegeben. Es sei denn, es bestehen Möglichkeiten, den Wettbewerb fortzusetzen, ohne dass die anderen Anbieter das merken. Auf diese Möglichkeit hat Marshall hingewiesen: "...each of the companies will be under a strong temptation to make indirect concessions which will have the effect of attracting customers, without openly lowering the tariff." Vgl. Marshall, A. und M.P.: The Economics of Industry, London 1879, S. 182

ander ein Abspringen unmöglich macht. "The free rider problem will be easiest to overcome when the number of firms in an industry is small."³⁶

Andererseits birgt der Konkurrenzmechanismus, und das hat schon Marx erkannt, die Möglichkeit seiner eigenen Aufhebung in sich. Marx zeigte, dass der Zwang der Konkurrenten sich gegenseitig zu unterbieten nicht, wie in den Marktmodellen unterstellt, beim Konkurrenzpreis einhalten muss. Vielmehr würden sich die Konkurrenten auf die Dauer in einen ruinösen Wettbewerb begeben, an dessen Ende die "Expropriation der unmittelbaren Produzenten"³⁷ stehe. Ein Produzent im vollkommenen Markt, so die These, kann eigentlich überhaupt keine Gewinne realisieren. Ja noch mehr: es ist sogar auf lange Sicht rational, zwecks Erreichen einer Monopolistenposition, Preise unter Kosten anzubieten.

"Diese Expropriation vollziehe sich durch das Spiel der immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktion selbst, durch die Zentralisation der Kapitale. Je ein Kapitalist schlägt viele tot."³⁸ Die Konkurrenz der Anbieter auf einem vollkommenen Markt führe so zwangsläufig zu einer wachsenden Konzentration der Marktmacht in wenigen Händen, die sich dann, folgt man Marx, problemlos sozialisieren lasse oder aber die (als Gegenthese) in der Form einer Kleingruppe ein stabiles Kartell gründen kann, das sich möglicherweise politisch und wirtschaftlich verselbständigen kann.

Funktioniert der Marktmechanismus umgekehrt reibungslos, so liegt das in der Regel nicht an einem Homöostatischen Prozess, sondern gerade an seinen Unvollkommenheiten (wie Marktzugangsbeschränkungen, einer Vielfalt regulierender Vorschriften oder mangelnder Transparenz etc.).

Die Untersuchung ließe sich an dieser Stelle fortführen. So hat Schumpeter gezeigt, dass dieses Sich-Selbst-Aufheben des Konkurrenzmechanismus (durch die Rationalitätenfalle) letztlich positiv zu beurteilen ist. Er ging dabei von einer weiteren Ebene aus, nämlich der, dass Großkonzerne und Monopole als einzige in der Lage sind, den technischen Fortschritt und Qualitätsverbesserungen zu finanzieren. "In dieser Hinsicht ist die vollkommene Konkurrenz nicht alleine unmöglich, sondern auch unterlegen, und sie kann keinen Anspruch erheben, als Muster idealer Leistungsfähigkeit zu gelten."³⁹ Teilt man diese Sichtweise, so ergibt sich eine übergeordnete Rationalität, die die Selbsterstörung vieler kleiner Marktteilnehmer durch die Konkurrenz in einem anderen Licht erscheinen lässt.

³⁶ Posner, R.A.. Theories...a.a.O.-S 345. Bonus beschreibt die Situation der Mitglieder eines kleinen Kartells: "Täten alle dasselbe, wäre es für den einzelnen gefahrlos - obgleich natürlich die Monopolrente insgesamt verloren wäre. Wenn es aber der einzelne alleine wagte, ginge er das Risiko einer völligen Isolation von seiner Gruppe ein. Ein derart unsolidarisches Verhalten würde nicht hingenommen werden." Bonus, H.:verzauberte Dörfer a.a.O. S. 58

³⁷ Marx, Karl: Das Kapital Bd. 3, Frankfurt/M. 1977 S. 251

³⁸ ebenda Bd. 1 S.790 Diese Betrachtung erfuhre eine Differenzierung durch Schumpeter. Er stimmt der Meinung von Marx insofern zu, als er auch das Ende des Kapitalismus durch den Konkurrenzmechanismus prophezeit. Er sieht die Gefahr jedoch nicht in einer Preiskonkurrenz, sondern vielmehr in der Qualitätskonkurrenz. "In der Kapitalistischen Wirtschaft jedoch, im Unterschied zu ihrem Bild in den Lehrbüchern, zählt nicht diese Art von Konkurrenz, sondern die Konkurrenz der neuen Ware, der neuen Technik, der neuen Versorgungsquelle, des neuen Organisationstyps (zum Beispiel der größt dimensionierten Unternehmenseinheit) - Jene Konkurrenz, die über entscheidenden Kosten- oder Qualitätsvorteil gebietet und die bestehenden Firmen nicht an den Profit- und Produktionsgrenzen sondern in ihren Grundlagen, ihrem eigentlichen Lebensmark trifft. Diese Art Konkurrenz ist umso wirkungsvoller als die andere, wie es ein Bombardement im Vergleich zum Aufbrechen einer Tür, und sie ist um so wichtiger, dass es verhältnismäßig gleichgültig wird, ob die Konkurrenz im gewöhnlichen Sinne mehr oder weniger rasch funktioniert." Schumpeter, 3. Kapitalismus a.a.O. S. 140. Für unsere Betrachtung ist es unerheblich, worauf sich die Konkurrenz erstreckt. Das Ergebnis, die Zerstörung des Konkurrenzmechanismus durch eben die Rationalitätenfalle die ihn bedingt, bleibt davon unberührt.

³⁹ Schumpeter, 3.: Kapitalismus a.a.O. S. 175.

Gleichzeitig lässt sich auch der Schluss ziehen, dass die Informationsgesellschaft zwangsläufig das Ende eines polypolistischen Marktes sein kann (weil sie die Kosten der Information senkt und gleichzeitig die Schnelligkeit und den Grad der Transparenz erhöht) ebenso wie jegliche Bestrebungen der „Deregulierung“ und des Abbaus von Handelsschranken und Hindernissen wie zum Beispiel Transportkosten, Sprach- und Kulturbarrieren.

IV.

Der Konkurrenzmechanismus am Markt ist nur eines von vielen Beispielen, an denen sich diese Überlagerung verschiedener Rationalitäten beobachten lässt. Ja, soziale Systeme in statischer oder isolierter Form sind praktisch nicht existent, so dass Überschneidungen eher die Regel sind. Manche sind evident, weil sie Reibungen, Dysfunktionalitäten verursachen. Andere sind weniger offensichtlich, weil sie sich, wie in dem oben geschilderten Beispiel, aufheben. Alle Überschneidungen im Rahmen einer Ordnungspolitik zu vermeiden erscheint aussichtslos. Bedenkt man darüber hinaus, dass es „nie um einen Aufbau vom Nullpunkt her, sondern stets nur um die Umsteuerung des Geschehens geht“⁴⁰, so kann man zwar Homöostatische Prozesse im sozialökonomischen Bereich anstreben, wird jedoch dabei Interferenzen mit andern Systemen nicht vermeiden können.

⁴⁰ Albert, Hans: Traktat über rationale Praxis, Tübingen 1978 S.27.

LITERATURVERZEICHNIS

- ALBERT, Hans: *Traktat über rationale Praxis*, Tübingen 1978.
- BECKENKAMP, Martin: *Sanktionen im Gemeingutdilemma*. Beltz, Weinheim 2001
- BÖDECKER, Wilhelm: *Allokations- und Distributionsprobleme bei Kollektivgütern*, Meisenheim/Glan 1972.
- BOETTCHER, Erik: *Kooperation und Demokratie in der Wirtschaft*, Tübingen 1974.
- BOHNEN, Alfred: *Individualismus und Gesellschaftstheorie*, Tübingen 1975.
- BONUS, Holger: *Verzauberte Dörfer, oder: Solidarität, Ungleichheit und Zwang*, in: *Ordo* 29/1978 S. 49-81.
- CULOT, Michel: *Die Problematik einer Definition der "kollektiven Güter"*, in: *Annalen der Gemeinwirtschaft*, 40/1971/2, S. 195-215.
- COURNOT, A.: *Untersuchungen über die mathematischen Grundlagen der Theorie des Reichtums*, Jena 1924.
- DER SPIEGEL, 7. Juni 2007, über Rationalitätenfallen in der Umweltpolitik
- GOSSSEN, Hermann H.: *Entwicklung der Gesetze des menschlichen Verkehrs*, Berlin 1927.
- HERDER-DORNEICH, Philipp: *Soziale Kybernetik*, Köln 1965.
- Ders.: *Der Markt und seine Alternativen in der freien Gesellschaft*, Basel 1968.
- Ders.: *Wirtschaftssysteme*, Opladen 1973.
- Ders.: *Konkurrenzdemokratie-Verhandlungsdemokratie*, Stuttgart 1979.
- Ders.: *Der Sozialstaat in der Rationalitätenfalle*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 30.4.1982, S. 15.
- JÖHR, Walter, A.: *Die kollektive Selbstschädigung durch Verfolgung des eigenen Vorteils*, in: Neumark, F. u.a.(Hrsg.): *Wettbewerb, Konzentration und wirtschaftliche Macht*, Festschrift für H. Arndt zum 65. Geb., Berlin 1976 S. 127-159.
- KRAUSE-JUNK, Gerold: *Abriß der Theorie der öffentlichen Güter*, in: *Handbuch der Finanzwissenschaft*, 3. Aufl. Tübingen 1975 S. 867-911.
- LEIPOLD, Helmut: *Theorie der Property Rights*, in: *Wist* 11/1978 S. 518 ff.
- LUHMANN, Niklas: *Zweckbegriff und Systemrationalität*, Tübingen 1968.
- Ders.: *Soziologie als Theorie sozialer Systeme*, in: *Soziologische Aufklärung*, Opladen 1978
- MARSHALL, A. und M.: *The Economics of Industry*, London 1879.
- MARX, Karl: *Das Kapital*, 3 Bände, Frankfurt 1977.

MÜLLER-GROELING, Hubertus: *Kollektivgüterproblematik und Isolierungsparadoxon in der Krankenversicherung*, in: B. Külp/W. Stützel (Hrsg.): *Beiträge zu einer Theorie der Sozialpolitik, Festschrift für E. Liefmann-Keil*, Berlin 1973 S. 59 ff.

MÜNCH, Klaus N.: *Kollektivgüter und Gebühren - Elemente einer Gebährentheorie für Kollektivgüter*, Göttingen 1976.

MUSGRAVE, Richard A.: *Finanztheorie*, Tübingen 1969.

NASH, John Forbes: *Non-cooperative games*, Dissertation, Princeton University 1950

OLSON, Mancur: *Die Logik des kollektiven Handelns*, Tübingen 1968.

OSTROM, Elinor: *Die Verfassung der Allmende. Jenseits von Staat und Markt*. Mohr Siebeck, Tübingen 1999 (*Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften*, 104) (Dt. Übersetzung von Ostrom: *Governing the Commons. The evolution of institutions for collective action*. Cambridge University Press, Cambridge/New York/Victoria 1990)

POPPER, Karl: *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, München 1975.

POSNER, Richard A.: *Theories of Economic Regulation*, in: *Bell Journal of Economics and Management Science*, 5/1974 S. 335-358.

RAPOPORT, Anatol: *Kataklysmische und strategische Konflikte*, in: Bühl, W.L. (Hrsg.): *Konflikt und Konfliktstrategie*, München 1972.

SCHUMPETER, Joseph: *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*, München 1950.

Ders.: *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*, Berlin 1964.

SJOBERG, Gideon: *Contradictional Functional Requirements and Social Systems*, in: *Journal of Conflict Resolution*, 4/1960 S. 198-208.

SMITH, Adam: *Eine Untersuchung über Wesen und Natur des Volkswohlstandes 1. und 2. Teil*, Gießen 1973.

SOPHOKLES: *Antigone*, übersetzt von Wilhelm Kuchenmüller, Stuttgart 1955.

STARBATTY, Joachim: *Erfolgskontrolle der Globalsteuerung*, Frankfurt /M 1976.

STÜTZEL, Wolfgang: *Paradoxa der Geld- und Konkurrenzwirtschaft*. Aalen 1979

WEBER, Axel: *Die Rationalitätenfalle in der Kollektivgüterökonomik*, Köln (Diss) 1981.

WEBER, Max: *Über einige Kategorien der verstehenden Soziologie*, in: Ders. *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, Tübingen 1951.

WIDMAIR, Hans Peter: *Sozialpolitik im Wohlfahrtsstaat*, Reinbeck bei Hamburg 1976.

WIENER, Norbert: *Kybernetik*, Düsseldorf/Wien 1963.